

## Economie solidaire

Dr. Karl Birkhölzer, Wirtschafts- und Sozialwissenschaftler

### „Ökonomie kein Selbstzweck, sondern Mittel zum Zweck“

Ein Interview mit Dr. Karl Birkhölzer, Wirtschafts- und Sozialwissenschaftler, Institut für berufliche Weiterbildung und Arbeitslehre an der TU Berlin. Birkhölzer ist seit 1985 Leiter der interdisziplinären Forschungsgruppe Lokale Ökonomie im Technologie-Netzwerk Berlin e.V.

**INEES: Herr Birkhölzer, was ist „Ökonomie“?**

**Karl Birkhölzer:** „Ökonomie ist die Versorgung der Bevölkerung mit notwendigen und erwünschten Gütern und Dienstleistungen.“

Ihr Ziel ist also die allgemeine Verbesserung des Gemeinwohls, es geht um die Befriedigung von Bedürfnissen, wozu die Produktionsfaktoren Arbeit, Kapital (d.h. nicht nur finanzielles, sondern auch physisches, humanes und soziales Kapital) und Boden sinnhaft miteinander verbunden werden.

Ökonomie beschränkt sich also nicht auf die Rentabilität des eingesetzten Kapitals, worauf sie insbesondere von der Betriebswirtschaftslehre gerne reduziert wird. Sie ist kein Selbstzweck, sondern lediglich Mittel zum Zweck.

Die Ökonomie besteht aus unterschiedlichen Sektoren: der privaten gewinnorientierten Ökonomie, der staatlichen oder öffentlichen Ökonomie, der sozialen oder Gemeinwesenökonomie und nicht zuletzt der informellen oder Schattenökonomie. Diese Formen bestehen gleichzeitig, man kann also nicht sagen, dass es eine bzw. die Wirtschaft gibt. Jeder Sektor trägt seinen Teil zur Bedürfnisbefriedigung der Bevölkerung bei.

**INEES: Es scheint ja dann so, als ob in der Vergangenheit etwas schief gelaufen ist. Wie kommt es, dass wir heute eine ganz unterschiedliche Sicht von Ökonomie haben als das, was sie uns schenken?**

**K.B.:** „Es ist eigentlich nichts schief gelaufen, sondern es handelt sich hier um die logische Konsequenz des Wachstumszwanges der Kapitalverwertung und damit eines Konzentrationsprozesses von Kapital, der vor

über 150 Jahren begonnen hat.“

Die klassische Ökonomie war eine Mischökonomie. Der Konsens, der dem System zugrunde lag, nämlich die Aufteilung in profitable Produkt- und Leistungserbringung durch privatwirtschaftliche Unternehmen und nicht profitable Produkt- und Leistungserstellung durch den Staat, dieser Konsens wurde von der Privatwirtschaft weitgehend aufgekündigt.

Aufgrund der mit der Globalisierung verbundenen nahezu exterritorialen Position der großen Unternehmen hat sich die Privatwirtschaft sowohl vom Staat als auch von dem Faktor Arbeit weitgehend emanzipiert, d.h. der Staat ist nicht mehr in der Lage, die erforderliche Kontrolle über die ökonomische Entwicklung auszuüben, die in seinem Gebiet vorstatten geht. Dieser Prozess scheint unumkehrbar zu sein.

#### Sich solidarisch organisieren

Logische Alternative: Die Bürger müssen einen Teil der Bedürfnisbefriedigung selbst in die Hand nehmen, indem sie sich solidarisch organisieren und sozialunternehmerisch tätig werden. Die Bürger müssen erkennen, dass die klassische Betriebswirtschaftslehre der Gewinnmaximierung nicht die Lösung ist, um alle Bedürfnisse abzudecken



Karl Birkhölzer (Mitte) zusammen mit Eric Lavillunière, Direktionsbeauftragter von INEES (I), und Romain Bieber, INEES-Präsident

bzw. Mängel zu beseitigen. Dies bedeutet letztendlich, dass wir nach wie vor Wachstum benötigen, aber nicht notwendigerweise ein finanzielles, sondern ein Wachstum an Gebrauchswerten, so lange, bis alle Mängel beseitigt bzw. Bedürfnisse befriedigt sind.“

**INEES: Vom 24. bis 26. November fand in Berlin der Kongress „Solidarische Ökonomie - Wie wollen wir wirtschaften“ mit ca. 1.400 Teilnehmern aus der ganzen Welt statt. Warum wurde dieser Kongress organisiert? Um endlich die einzelnen Akteure der Solidarökonomie zusammenzubringen?**

**K.B.:** „Nein, eigentlich nicht. Es handelte sich nicht in erster Linie um einen Fachkongress. Im Gegenteil sollte eine Brücke ge-

schlagen werden zwischen den Akteuren der Sozialen Solidarischen Ökonomie, den sozialen Bewegungen und allen Bürgern, die daran interessiert sind, die Ökonomie anders zu organisieren, zum Zwecke der allgemeinen Bedürfnisbefriedigung.“

Eines der größten Probleme der Sozialen Solidarischen Ökonomie ist ihre Zersplitterung.

Es gibt bereits sehr viele Initiativen – allein in Deutschland stellt die Soziale Solidarische Ökonomie mindestens 1,9 Mio. (Vollzeit-) Arbeitsplätze – der Sektor kann also wirklich nicht mehr als Nische bezeichnet werden. Jedoch handelt es sich größtenteils um unverbundene Ansätze, denen die Vernetzung und soziales Akzeptanz fehlen.

Dies ist zum einen verständ-

lich, da die einzelnen solidarischen Unternehmen entstanden sind, um gegen jeweils ganz spezifische Mängel oder Konflikte vorzugehen. Da liegt eine Kooperation mit anderen Vereinigungen, welchen ein anderes Grundbedürfnis zur Zweckerfüllung zugrunde liegt, nicht unbedingt auf der Hand, aber dies macht leider auch die Schwäche des Sektors aus.

Hierin sehe ich auch die Herausforderung für die kommenden Jahre:

Zunächst eine Bündnisbildung auf territorialer Ebene, verbunden mit einer Art 'Mapping' (Bestandsaufnahme) der sozialen Unternehmen in einem Gebiet, schließlich die Bildung regionaler Konsortien, und ihrer Vernetzung auf nationaler und internationaler Ebene.“

#### A la défense de Wal-Mart

### No comment

Thomas J. Dilorenzo – professeur d'économie à l'Université de Loyola (Maryland, USA) – s'exprime sur le groupe de distribution Wal-Mart (qui développe une politique de produits à très bas prix mais est fort décrié pour ses pratiques sociales „minimalistes“) dans un article du supplément Economie du journal *Le Monde* daté du 21 novembre 2006.

Extrait : „c'est à la mode de s'en prendre à Wal-Mart. La grande majorité des étudiants dans les universités ne connaissent rien aux principes de l'offre et de la demande et considèrent, à tort, qu'une personne soucieuse de morale et d'éthique doit haïr Wal-Mart en comprenant pas que, tout au long de l'histoire, la compétition économique est le plus grand facteur de progrès. Les défenseurs de l'environnement qui se trompent de cible, (...) et les concurrents de Wal-Mart ont tous intérêt à trouver un 'ennemi' facile. Leurs critiques sont construites sur l'idée fautive qu'il existe une alternative à la compétition économique. Il n'y en a pas.“

*Diese Seite wird in Zusammenarbeit mit dem „Institut européen de l'économie solidaire“ (INEES) erstellt. Sie erscheint im Zwei-Wochen-Rhythmus. Wegen der Jahresendfeiertage erscheint die nächste Seite „Economie solidaire“ am 10. Januar 2007.*

#### Pekea: un réseau mondial de réflexion

### Changer sa manière de voir et de faire

Pekea est une ONG, avec statut consultatif spécial auprès du Conseil économique et social des Nations unies, qui rassemble à la fois des chercheurs de diverses disciplines et des personnes engagées sur le terrain des actions concrètes ainsi que des gouvernements locaux.

Pour Pekea il faut penser autrement les activités économiques et concevoir les moyens pour faire de la terre une planète humaine et solidaire, c'est-à-dire favoriser l'avènement d'une civilisation fraternelle où la coopération est plus importante que la compétition.

Tout part d'un constat: La pauvreté perdure; les inégalités des conditions de vie s'aggravent; le chômage est endémique y compris dans les pays „riches“ où des crises se succèdent depuis plus d'un siècle; des conditions de vie extrêmement difficiles et même la famine demeurent structurelles malgré des remèdes pour le „développement“ appliqués depuis

plus de cinquante ans dans les pays „pauvres“.

La croissance n'a pas réduit les inégalités et a causé la destruction progressive de la nature mettant en péril la survie des générations futures.

Malgré l'existence de l'ONU, nombre de choix décisifs affectant les conditions de vie des plus pauvres a été fait par les plus puissants et les nantis. Le monde n'est pas géré démocratiquement. Et pourtant, les capacités mondiales de production agricole et industrielle permettent de satisfaire tous les besoins essentiels des habitants de la planète et il serait possible par des transferts adéquats de ressources et des règles modifiées du commerce international que les populations du monde s'auto-suffisent.

Dans chaque pays et pour le monde dans son ensemble, le problème n'est pas tant celui des capacités de production, mais plutôt de savoir quoi et comment produire, comment répartir et

échanger les biens et les ressources et que consommer.

Laisser aux seuls marchés le soin de répondre à ces questions, mène à une impasse car les marchés n'ont pas d'éthique et ignorent la délibération politique qui est la seule voie pour effectuer des choix satisfaisants pour les sociétés.

Tout cela n'est pas inéluctable: Chacun, à commencer par les décideurs, doit changer sa manière de voir et de faire.

Chacun doit contribuer au renouvellement de la pensée. Pour Pekea ce renouvellement passe par le réexamen de la demande sociale et des comportements individuels et collectifs, théorique et concrètement, au regard de ce qui fait valeur pour les individus et la société dans une perspective humaniste. Il passe aussi par l'examen des processus participatifs de définition des futurs souhaitables et des choix collectifs. Le changement relève donc avant tout d'un choix politique.